

## „Weihnachtsspiel“ — Historische Reminiszenz oder Liturgie?

Erwägungen zur Bedeutung des optischen Elementes im Gottesdienst

Von der wiedererlangten Sicht her, nach der Liturgie als Auseinanderfaltung des Paschamysteriums (von Erniedrigung und Erhöhung) des Herrn gilt, ist man erfreut, daß ebenfalls bezüglich der Gestaltung, vorab in den letzten drei Tagen der „Großen Woche“ des Kirchenjahres, Konsequenzen gezogen wurden. Wenn auch nicht alle Einzelheiten der Revision Gefallen fanden bzw. der Gottesdienst der Kirche stets im Fluß bleibt, sind doch die meisten grundsätzlichen Positionen zu bejahen<sup>1</sup>.

### I. Weihnachten im Schatten von Ostern?

Obleich nun der Gestaltung der Hohen Woche ein primärer Akzent zukommt, weil sich in ihr die Aufgipfelung des Mysteriums in besonderem Maße zeigt, darf das doch nicht zur Verödung sonstiger Kirchenjahreszeiten führen. Betrachtet man den ersten Abschnitt des Herrenjahres, die Advents- und Weihnachtszeit, jedoch realistisch, besteht auf diesem Feld ohne Zweifel ein Nachholbedarf. Das fällt gerade deswegen auf, weil hier, wenigstens in unseren Breiten, auf dem „profanen“ Sektor reiche Aktivitäten entfaltet werden, von liturgischer Seite im ganzen gesehen aber sehr wenig herausragende Ansätze vorliegen. Ferner wäre zu sagen, daß manches Brauchtum, das man in früheren Jahren während dieser Zeit übte (etwa tägliches Rorateamt evtl. mit Segen im Advent), von der erneuerten liturgischen Sicht her bei ernsthafter Prüfung schwer bestehen kann. Eine Abschaffung von Altem ohne praktikables Neuangebot ist jedoch keine befriedigende Lösung.

Um die Kalamität besser zu verstehen, seien einige der genannten Aspekte etwas näher beleuchtet. Zunächst ist zu erwägen, daß das Weihnachtsfest gegenüber dem Ostermysterium gerade im nördlichen Bereich ein starkes (gemütsmäßiges) Gewicht erlangt hat und teilweise noch besitzt. Das heißt nicht – denken wir an Elemente wie Osterfeuer, Osterwasser, Auferstehungsfeier, österliche Speiseweihe usw. –, daß man das Osterfest dort unterbewertet hätte<sup>2</sup>. Unverkennbar aber ist, daß das Weihnachtsfest (oft nicht zuletzt in Verbindung mit regionalen Phänomenen wie: Winter, Dun-

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu vor allem: KONSTITUTION des II. Vatikanischen Konzils „Über die heilige Liturgie“ (4.12.1963) passim. Zitiert DsLit (De sacra Liturgia). – Ferner die diesem grundlegenden Werk folgenden Dokumente und entsprechende Literatur. – Vgl. für die jüngste Entwicklung auch HÖSLINGER, N.: Neuer alter Stil – Zur „Instructio tertia“; Bibel u. Lit. 1970, IV, 1–2.

<sup>2</sup> Dazu FRANZ, A.: Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter; 2 Bde. Freiburg 1909 (Neudruck 1960) passim, besonders I, 461 ff. – Ferner: REIFENBERG, H.: Osternachtsliturgie oder Auferstehungsfeier; Heiliger Dienst 25 (1971) 15–17.

kel, Schnee) ganz spezifische Schichten der Menschen anspricht. Leider wuchsen sich verschiedene im Grunde positive Ansätze (Beschenken) im Laufe der Zeit zu bedauerlichen Formen aus; Schuld daran tragen vor allem kommerzielle und verwandte Faktoren (Geschenkerummel, Weihnachtsmann usw.).

Demgegenüber erweist sich die im kirchlichen Bereich praktizierte Verkündigung (im weitesten Sinne gemeint) oft als zu farblos, negativ und einfallsarm. Einerseits kann negative Kritik ohnedies kaum etwas erreichen. Andererseits finden zeit- und gebietsweise ehemals durchaus als echt empfundene Feiern (wie „Krippenlegen“ des Jesuskindes in der Christmette u. ä.) heute, speziell bei den Gemeinde-tragenden Generationen, kaum ernstzunehmenden Widerhall mehr. Doch auch hier ist mit genereller Aversion (ohne Besseres) nichts erreicht. Leider bieten die offiziellen liturgischen Bücher<sup>3</sup>, Variationen in den Texten ausgenommen, auf diesem Feld, im Gegensatz etwa zur erwähnten Karwoche, kaum Anregungen oder Akzente. Dies gilt auch bezüglich der Abhebung des Advents gegenüber der vorausgehenden Zeit „im Jahreskreis“<sup>4</sup>. Obwohl zwischen beiden Phasen keine scharfe Trennung besteht, ist nämlich eine gewisse Zäsur doch nicht zu übersehen.

## II. Weihnachtsfeier in Wort und Zeichen

Manchem mag die besagte Nüchternheit (adventlicher und) weihnachtlicher Liturgie gefallen. Das heißt: viele sind der Meinung, daß die Betonung dieser Etappe mit Hilfe des Wortes (Lesungen usw.) durchaus genüge. Nun – um Mißverständnisse zu vermeiden: Christus ist in seinem Wort gegenwärtig! Wir sind froh, daß die Kirche diese Dimension, gerade etwa gegenüber einseitigem Sakramentarismus, in jüngster Zeit wieder nachhaltig betont hat. Man darf diese Sicht jedoch nicht vereinseitigen. Der akustische Bereich (Wortelemente, Lied, Musik usw.) ist ja nicht der einzige Bezirk bzw. das einzige Mittel, mit dem die Liturgie agiert. Wie gerade die Osterzeit mit ihren optischen Elementen (Licht, Wasser usw.) zeigt, eignet auch dem Visuellen ein beachtenswerter Verkündigungscharakter! Ferner haben wir folgendes im Auge zu behalten: Geht die offizielle Liturgie an einer ihrer Aufgaben vorbei, d. h. hier: verzichtet sie auf die besagte, berechnete optische Sparte, sucht man anderweitig („paraliturgetischen“) Ersatz<sup>5</sup>. Da dort nun mitunter überaus fragwürdige Modelle entstehen, führt das erneut zu Kritik: der *Circulus vitiosus* ist geschlossen<sup>6</sup>. – Echte Liturgie hat also ganzheitlich orientiert zu sein.

---

<sup>3</sup> Vgl. dazu die neueren Ausgaben des Breviers, des Missale, des Rituale, aber auch die jüngeren Diözesan-Gesangbücher.

<sup>4</sup> Dazu vgl. *MISSALE ROMANUM*; Rom 1970, 129 (Advent) ff., passim.

<sup>5</sup> Bzgl. „Paraliturgetie“ vgl. kurz: *PODHRADSKY, G.*: Lexikon der Liturgie; Innsbruck 1962, 287. Ebenso: *BERGER, R.*: Kleines Liturgisches Wörterbuch; Freiburg 1969, 332.

<sup>6</sup> Vgl. dazu beispielsweise zahlreiche (zum Teil neu aufgelegte) Andachtsbücher (und entspr. Schrifttum), manches Wallfahrtsbrauchtum usw. – Besonders instruktiv die seit Entstehung von „Bibel und Liturgie“ gebotenen kritischen Beiträge, ferner die speziell seit letzter Zeit daselbst üblichen Literaturberichte zu neueren Versuchen.

In diesem Zusammenhang muß noch ein Schlagwort erwähnt werden, Entmagisierung! Wie mancherlei Untersuchungen der letzten Zeit beweisen, haben wir es dabei mit einem im Christentum stark eingewurzeltten Phänomen zu tun<sup>7</sup>. Allerdings: nicht alles ist Magie, was sich letzter rationaler Auslotung entzieht<sup>8</sup>. Ferner: wenn auch „gesunde Ratio“ und Aufklärung ein Gewinn für die Kirche waren und sind, stellt krasser Rationalismus kein Heilmittel zur Beseitigung von Fehlformen dar. Gerade auf diesem Feld sollten uns Irrwege vergangener Zeit und der Gegenwart zu denken geben<sup>9</sup>.

Als letztes sei der noch hie und da bestehende Vorwurf „Paraliturgie“ genannt. Generell darf man dazu konstatieren: Obwohl auch in der Gegenwart noch gewisse Unterschiede bezüglich liturgierechtlicher Qualifikation von gottesdienstlichen Ordnungen existieren, haben sich die Maßstäbe für eine solche Differenzierung im Sinne recht verstandener Liturgie – als Gemeinschaftsgottesdienst der Kirche (Gemeinde) – gehörig verschoben<sup>10</sup>. Von daher ist die Unterscheidung: gesamtkirchliche – diözesane – ortskirchliche Modelle besser am Platze. Sie trägt nämlich nicht nur der wiedergewonnenen Sicht von der Berechtigung der Teilkirchen mehr Rechnung, sondern besitzt zugleich die nötige Offenheit für zukünftige Entwicklungen – hier: Neuentstehung von Gebilden gottesdienstlicher Prägung. Diese nehmen ja gewöhnlich in einer Ortskirche ihren Ausgang. Im ganzen gesehen darf man also sagen, daß, unbeschadet vorhandener (theoretisch noch nicht ganz gelöster) Fragen, das Feld „Paraliturgie“ keinesfalls mehr durch die Kennzeichnung „nicht in offiziellen liturgischen Büchern enthalten“ umschrieben werden kann. Wie die liturgische Entwicklung ferner deutlich gemacht hat und noch macht, sind zu allen Zeiten zahlreiche (paraliturgische) „lokale“ Ordines zu „offiziellen“ bzw. sogar „universalen“ aufgestiegen!

Überblickt man diese Sachlage, erscheint es geradezu notwendig, daß die Ortsgemeinden auf diesem (weihnachtlichen) Feld ebenfalls einerseits sinnvolle Experimente versuchen, andererseits die gewonnenen Erfahrungen den übrigen Kirchen mitteilen. Konkret gesprochen: Mag auch manchen Gemeinden eine weihnachtliche, dem

---

<sup>7</sup> BÖCHER, O.: Dämonenfurcht und Dämonenabwehr; Stuttgart 1970. – HIERZENBERGER, G.: Der magische Rest; Düsseldorf 1969.

<sup>8</sup> Vgl. dazu die Besprechung von HIERZENBERGER (Anm. 7) in: Archiv f. Liturgiewiss. XII (1970) 529–531.

<sup>9</sup> Für die Ansätze zu jüngerer Entwicklung vgl.: VIERBACH, A.: Die liturgischen Anschauungen des Vitus Anton Winter; München 1929. – Über bedauerliche Erscheinungen etwa: GOY, B.: Aufklärung und Volksfrömmigkeit in den Bistümern Würzburg und Bamberg; Würzburg 1969. – Wichtig erscheint, daß die Liturgie auch auf Vermittlung echter (!) Gemütswerte bedacht ist.

<sup>10</sup> Vgl. dazu die jüngste Entwicklung. Bzgl. Der Differenzierungen (Pia exercitia – Sacra exercitia) vgl. JUNGMANN, J. A.: Bischof und sacra exercitia; Concilium 1 (1965) 95–98. – Interessant die Äußerungen von Gegnern der liturgischen Erneuerung: DOERNER, A.: Sentire cum ecclesia; Mönchen-Gladbach 1941. Ferner: KASSIEPE, M.: Irrwege und Umwege im Frömmigkeitsleben der Gegenwart; Kevelaer 1939, Würzburg 1940. – Manchmal wird „paraliturgisch“ stilmäßig verstanden; man sollte hier besser von guten oder schlechten Modellen sprechen.

Weihnachtsamt vorgeschaltete Nokturn bzw. Mette, d. h. ein „bloßer“ Wortgottesdienst (zumeist wohl in Ermangelung eines besseren) genügen, der Weisheit letzter Schluß ist er nicht. Dies beweisen nicht zuletzt mancherlei Umfragen bei Gottesdienstbesuchern und Liturgen<sup>11</sup>. Damit sei nun keineswegs einer Gemütswelle oder der wiedererweckten „Weihnachtsfeier mit Christkindlwiegen“ das Wort geredet. Die vorgeschlagene Linie widerspricht auch nicht unserer gegenwärtigen Vorliebe für gesunde Nüchternheit bzw. Realismus. Ferner will sie sich keineswegs an heutigen Problemen vorbeidrücken („Heile Welt“). Im Gegenteil. Sie wird – recht praktiziert – sogar mit Hand anlegen, sie zu bewältigen. Was jedoch wichtig erscheint, ist folgendes: daß neben dem einen Sinnbereich „Wort“ ebenso der andere, nämlich das „Zeichen“ bei der Verkündigung nicht zu kurz kommt. Um dies zu erreichen, dürften sich ähnliche Anstrengungen wie auf dem Feld des Wort(gottesdienst)es, bei dem der grundsätzliche Durchbruch sowohl bezüglich Wertung als auch Gestaltung gelang, durchaus lohnen.

Um zu einer gerechten Beurteilung zu kommen, muß noch gesagt werden, daß die hier herausgestellte Verlebendigung des Gottesdienstes vom Optischen her ein durchaus legitimes Kind der liturgischen Erneuerung ist. So hat, um ein Beispiel zu erwähnen, im Jahre 1939 A. Bang-Kaup, Schüler des jüngst verstorbenen L. Bopp, in einer wenig bekannten, weil damals unterdrückten Schrift, „Die kirchliche Gemeindefeier als pastoraltheologisches Problem“, unter anderem derartige Elemente nachhaltig angesprochen<sup>12</sup>. Einige dieser Daten macht derselbe Verfasser in einer später erschienenen Schrift „Der Sonntag in der Seelsorge“ für einen weiteren Kreis wieder verfügbar<sup>13</sup>. Neben sonstigen Autoren<sup>14</sup> sei für die Pionierzeit vor allem auf das Werk von P. Parsch hingewiesen, eines Mannes, dem man kaum Gefühlsüberschwang vorwerfen kann<sup>15</sup>. Seine Tätigkeit auf diesem Feld ist besonders bedeutsam, weil er es nicht bei theoretischen Erörterungen bewenden ließ, sondern brauchbare, (heute freilich nicht mehr in allem) realisierbare Modelle vorlegte. An Einzeldaten wären bezüglich der hier interessierenden Thematik die zahlreichen Hilfen zur Advents- und Weihnachtszeit zu nennen<sup>16</sup>.

---

<sup>11</sup> Bei Befragungen des Liturgiewissenschaftlichen Seminars Bamberg kam – in den verschiedensten Generationen – immer wieder (trotz Zustimmung zur liturgischen Erneuerung!) zutage, daß vielfach eine zu starke Nüchternheit der Liturgie beklagt wird.

<sup>12</sup> BANG-KAUP, A.: Die kirchliche Gemeindefeier als pastoraltheologisches Problem; Hildesheim 1939. – Dem Vf. sei herzlich gedankt, daß er mir sein „vorletztes“ Exemplar überließ. – BANG-KAUP, 8 (Anm. 3) zitiert u. a. einen gebräuchlichen Ausdruck für derartige Szenierungen: (honestae) repraesentationes.

<sup>13</sup> BANG-KAUP, A.: Der Sonntag in der Seelsorge – Ein pastoraltheologischer Beitrag zur „Seelsorge vom Altar her“; Frankfurt 1950.

<sup>14</sup> Guter Überblick des damaligen Standes: MINICHTHALER, J.: Handbuch der Volksliturgie; Regensburg 1931.

<sup>15</sup> Vgl. dazu: PARSCH, P.: Volksliturgie – Ihr Sinn und Umfang; Klosterneuburg/Wien 1940.

<sup>16</sup> PARSCH, Volksliturgie, 535 ff., besonders auch 538 ff. Es handelt sich um Hilfen für die Advents-, Weihnachts- und Epiphaniephase (samt in ihrem Magnetfeld stehenden Festen und Anlässen).

Weshalb die vielversprechenden Ansätze in der Folgezeit zum Teil versandeten, das hat unterschiedliche Gründe. Zunächst ist zu sagen, daß politische Spannungen vor dem zweiten Weltkrieg und dieser selbst manches zum Erliegen brachten. Nicht vergessen sei ferner der negative Einfluß des heute stärker als damals zurückgedrängten römischen Zentralismus. Noch bis ins 20. Jahrhundert hinein galt ja weithin die Gleichung: Ideale Liturgie ist römische Liturgie. Daß bei solchem Verständnis zahlreiche der gerade im nordalpinen Bereich beheimateten, inaugurierten und gepflegten Formen (vgl. Auferstehungsfeier) ein Verdikt erhielten bzw. als minderwertig betrachtet wurden, stellt eine wenn auch bedauerliche Tatsache dar<sup>17</sup>. Nach Kriegsende findet sich die Menschheit in einer in vielem veränderten Umwelt vor. Damit im Zusammenhang zeigt sich das betonte Bemühen, zunächst einmal in zentralen Dingen (etwa Sakramentaliturgie) zu einer Neuorientierung zu kommen.

Als bedeutsamsten Sammelpunkt der verschiedensten Bemühungen darf man das II. Vatikanische Konzil mit seiner neuen Sicht betrachten. Nachdem sich die dort erörterten Grundpositionen – für unseren Zusammenhang speziell das Verständnis der Zeit (Paschamysterium) – weithin Anerkennung verschafft haben, ging und geht es darum, Konsequenzen zu ziehen und weiterzubauen. Daß man dabei den im katholischen Raum oft stiefmütterlich behandelten Wortbereich besonders berücksichtigte, bzw. zum Recht verhalf, ist zu begrüßen. Das heißt aber keineswegs, daß der optische Sektor (bzw. näherhin das „dramatische Element“), der sich freilich in der Vergangenheit manchmal ungebührlich in den Vordergrund gedrängt hatte (Schaufrömmigkeit)<sup>18</sup>, minderwertig sei. So spricht beispielsweise auch A. L. Mayer einerseits deutlich davon, daß gerade im Barock (und in der Folgezeit) das Liturgische überschleiert wurde<sup>19</sup>, erkennt diesem Feld aber andererseits ebenfalls ein grundsätzliches Recht zu<sup>20</sup>. Dabei kommt der von gegenwärtiger Auffassung her nunmehr geradezu erwünschten regionalen Komponente des Gottesdienstlichen eine große Aufgabe zu.

Haben wir also die generelle Bedeutung des Optischen bzw. die in der Bibel greifbare<sup>21</sup> und in der Liturgie stets nachweisbare<sup>22</sup> (für den Glauben) gleichwertige Funktion von Hören und Sehen im Auge, sind auch für den Vollzug entsprechende Konsequenzen zu ziehen. Das heißt bezüglich unseres Themas zunächst einerseits nach der

---

<sup>17</sup> Für die allgemeine Entwicklung vgl.: BIRNBAUM, W.: Das Kultusproblem und die Liturgischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts; Tübingen 1966, I: Die deutsche katholische liturgische Bewegung.

<sup>18</sup> Vgl. dazu die überaus instruktiven Arbeiten zu den einzelnen Liturgieepochen von A. L. MAYER: Jb. f. Liturgiewiss. 5 (1925) ff. passim und Archiv f. Liturgiewiss. III/1 (1953) mit IV/1 (1955).

<sup>19</sup> MAYER, A. L.: Liturgie und Barock; Jb. f. Liturgiewiss. 15 (1941) 143.

<sup>20</sup> MAYER, A. L.: Die heilbringende Schau in Sitte und Kult; Heilige Überlieferung (Festschrift I. Herwegen; hrsg. O. Casel) Münster 1938, 234–262.

<sup>21</sup> LAMMERS, K.: Hören, Sehen und Glauben im Neuen Testament; (Stuttgarter Bibelstudien 11) Stuttgart<sup>2</sup>1967.

<sup>22</sup> REIFENBERG, H.: Zeichenhafte Liturgie; Liturg. Jb. 17 (1967) 233–240. – DERS.: Symbol als Sinnbild und Sinnspruch; Liturg. Jb. 20 (1970) 11–21. – NUSSBAUM, O.: Die Zelebration versus populum und der Opfercharakter der Messe; Zeitschr. f. Kath. Theol. 93 (1971) 165 f.

Akzentuierung der Weihnachtszeit im Verständnis des Paschamysteriums allgemein, andererseits nach Möglichkeiten zur Realisierung, gerade im visuellen Bereich, zu fragen.

### III. Weihnachten in Geschichte und Vergegenwärtigung

Die Liturgiekonstitution des II. Vatikanums und nachfolgende Dokumente stellen eindeutig heraus, daß die Kirche an bestimmten Tagen bzw. zu gewissen Zeiten in spezifischer Weise das Gedächtnis besonderer Heilstaten Christi feiert<sup>23</sup>. Näherhin heißt es, daß sie im Laufe des Jahres das ganze Mysterium Christi „von der Menschwerdung und Geburt bis zu Himmelfahrt und Pfingsten sowie die Erwartung der Ankunft des Herrn“ begeht<sup>24</sup>. Dabei wird der „Reichtum der Machterweise und Verdienste“ nicht nur erschlossen, sondern „gegenwärtig gemacht“ (praesentia reddantur)<sup>25</sup>. Die Gemeinde kommt damit in Berührung (qui ea attingant) und erlebt die Erfüllung mit den Gnaden des Heiles<sup>26</sup>.

Haben wir besagte Daten im Auge, ist zu konstatieren, daß die Begriffe „Heilsgeschichte“ und „Heilsgegenwart“ gerade im Gottesdienst einen eigentümlichen Akzent besitzen.

#### a) Weihnachten und Paschamysterium

Wenn die Liturgie das Paschamysterium als Kern des Herrenjahres versteht, sind in dieser Aussage verschiedene Komponenten enthalten. Zunächst geht es um das Faktum, daß sich das Leben Jesu in spezifischer Weise in Tod und Auferstehung aufgipfelt. Die Kirche erlebt diese Mysterien in besonderer Weise im Heilsgedächtnis während der „Großen Woche“. Alle übrigen „Taten“ des Herrn samt ihrer Memoria kann man als Entfaltung dieses Kerns deuten. Im weitesten Sinne stehen darüber hinaus alle gottesdienstlichen Feiern der Kirche auf dem besagten Hintergrund. Freilich darf dies nicht zu eng vom Osterfest her bzw. auf es hin interpretiert werden, weil dadurch die Eigenwertigkeit der übrigen Taten Christi leicht zu kurz kommt. Richtig verstanden stellt ja das gesamte Leben des Messias, insofern es Offenbarung des von Gott angekündigten großen „Mysteriums“ (Erlösung eingeschlossen) ist, Paschamysterium dar<sup>27</sup>. Deutlicher: Von der Ankündigung (bzw. Menschwerdung) bis zur Verherrlichung, also bereits (lange) vor den „letzten Tagen Jesu“, lassen sich „Erniedrigung und Erhöhung“ greifen. Sein ganzes Leben ist Wechselspiel dieser Faktoren. An aus dem NT nachweisbaren vorösterlichen Ausprägungen der Verherrlichung Jesu sind beispielsweise der Magierbesuch und die Johannestaufe („Dies ist

<sup>23</sup> DsLit Art. 102.

<sup>24</sup> DsLit Art. 102.

<sup>25</sup> DsLit Art. 102: *Mysteria redemptionis ita recolens, divitias virtutum atque meritum domini sui, adeo ut omni tempore quodammodo praesentia reddantur, fidelibus aperit, qui ea attingant et gratia salutis repleantur.*

<sup>26</sup> DsLit Art. 102 (vgl. Anm. 25).

<sup>27</sup> Vgl. dazu die Arbeiten von O. CASEL. Kritisch dazu: PLOOIJ, J.: *Die Mysterienlehre Odo Casels – Ein Beitrag zum ökumenischen Gespräch der Kirchen*; Neustadt/Aisch 1968.

mein geliebter Sohn“ usw.) zu nennen<sup>28</sup>. Der andere, d. h. der „erniedrigende“ Bereich, sei durch Geburt in Armut, Flucht nach Ägypten und ähnliche Motive belegt<sup>29</sup>. Jedenfalls eignet der gesamten Tätigkeit Jesu, und damit auch der weihnachtlichen Etappe, als Dokumentation der Reichtümer, der Macht und Verdienste des Herrn<sup>30</sup>, mittlere Qualifikation. In Verbindung mit der sich vorab in der Liturgie vollziehenden „Repraesentatio“ beinhaltet das gerade für die gottesdienstlichen Feiern erhebliche Konsequenzen. Weihnachten begehen bedeutet von daher also – ähnlich wie die Hohe Woche – mehr als historische Reminiszenz. Die Gläubigen kommen hier ebenfalls mit dem Heilswirken Jesu in Kontakt und werden mit der Heilsgnade erfüllt<sup>31</sup>. Sieht man den weihnachtlichen Teil des Herrenjahres von dieser Position her positiv, heißt das: es ist auch von der menschlichen Seite her alles zu tun, um die in besagten Heilseignissen liegende Botschaft möglichst aussagekräftig darzubieten bzw. zu aktualisieren. Das geschieht im Gottesdienst grundsätzlich mit Hilfe der (besser: aller) Sinnesvermögen des Menschen, vorab allerdings in Wort und Zeichen.

### b) Weihnachten und „optisches Element“

Über die mit der zweiten Hauptphase des Herrenjahres (Buß- und Osterzeit) samt ihrem Gipfel (dem „Triduum sacrum“) gemeinsame Linie hinaus, besitzt Weihnachten eine spezifische, für die Liturgie wichtige Nuance: Gott tritt „Hodie“ (heute) in Jesus Christus sinnlich faßbar in diesen Äon. Wenn die traditionelle Präfation des Festes bemerkt: „Wir gewahren Gott sichtbar“, kann sie sich dabei auf ein solides biblisches Fundament stützen. Die Schrift nennt Christus unter anderem ja Eikon – Bild des Vaters<sup>32</sup>. Diese Aussage ist zwar – ähnlich wie die vom Logos – nur ein Teilaspekt, sie versucht aber, wie könnte man es Menschen anders als mittels sinnhafter Elemente erläutern, ein für das Christentum wesentliches Moment festzuhalten.

Da sich nun Liturgie einerseits als Vergegenwärtigung des Herrenmysteriums versteht, andererseits vom jeweiligen Gehalt der Heilstat her geprägt sein soll, verwundert es nicht, daß der Gottesdienst gerade an diesem Fest auch zu visueller Verkündigung drängt. Anders gesagt: Neben dem Wort kommt am „Christtag“ dem Zeichen, d. h. dem optischen Element, eine überaus bedeutsame Funktion zu. Das sollte man nicht im Sinne einer historisierenden Erinnerung an „damals“ mißverstehen. Weihnachten hat auch heute – also „danach“ – einen eminenten Verkündigungsgehalt: Christus ist nicht nur Gott – sondern wurde (ebenfalls) wirklich von einer Frau geboren. Wenn zwar der „nachösterliche Herr“ für unser Glaubensbewußtsein die entscheidende Rolle spielt: die Voraussetzung dafür bildet der „vorösterliche“. Diese Tatsache ist nicht zuletzt in Verbindung mit gegenwärtigen Problemen, wie Hominisierung und Mitmenschlichkeit, von Wichtigkeit. Weihnachten bewahrt vor falscher

<sup>28</sup> Mt 2, 1–12.; Mt 3, 13 ff.; Mk 1, 9 ff.; Lk 3, 21 f.

<sup>29</sup> Lk 2, 6 f.; Mt 2, 13 ff.

<sup>30</sup> DsLit Art. 102; vgl. Anm. 25.

<sup>31</sup> DsLit Art. 102; vgl. Anm. 25.

<sup>32</sup> Vgl. z. B. Kol 1, 15.

Spiritualisierung bzw. hält andererseits nachhaltig fest: er wurde tatsächlich Mensch, Christus ist leibhaft erschienen<sup>33</sup>.

### *c) Weihnachten feiern als Repraesentatio*

Haben wir die skizzierten Positionen im Auge, muß die Liturgie auch darauf bedacht sein, sie den jeweiligen Menschen, und zwar mit geeigneten Mitteln, zu vergegenwärtigen. Es geht beim Herrenjahr nicht um Jubiläumsfeiern bzw. darum, etwas Vergangenes zu reproduzieren. Vergegenwärtigung – Repraesentatio heißt vielmehr: der Gehalt bzw. der Kern dieses Heilsereignisses samt Konsequenzen reicht in unser Heute. Anders nuanciert kann man auch sagen: die Wirkkraft Christi wird in den gottesdienstlichen Äußerungen der Kirche wirksam, die historischen Ereignisse werden präsent durch die Wirkungen, die er an sie gebunden hat. Das eine Heilsmysterium, der eine Christus, erscheint jeweils neu – unter spezifischem Aspekt<sup>34</sup>. In der Liturgie ist das Heilswirken gefaßt; unter den Symbolen wird es aktuell, d. h. durch die von Gott geschenkte Wirksamkeit greifbar.

Da nun Gottesdienst seinerseits auch (im Gegensatz zum an sich konstanten Kern) von mancherlei variablen Faktoren (z. B. Kulturraum und Zeit) geprägt ist, also eine „Liturgie im Wandel“ darstellt, verwundert es nicht, daß die Ausgestaltungen (Interpretamente) in den verschiedenen Regionen und Jahrhunderten unterschiedlich ausschauen. Näherhin kann man dabei zunächst konstatieren, daß zahlreiche Variationen gewissermaßen unbewußt Eingang finden, da Liturgie ja nicht im luftleeren Raum schwebt. Andererseits gehört es u. a. zu ihren Aufgaben, bewußt zu handeln, d. h. jeweils neue Akzente mit zeitentsprechenden Mitteln zu setzen. Gottesdienst war und ist sowohl theologischen als auch anthropologischen (sich wandelnden) Komponenten verpflichtet.

### *d) Optische Elemente des Weihnachtsfestes in der Vergangenheit*

Betrachten wir die liturgischen Dokumente unter besagtem Aspekt, wäre zunächst zu registrieren, daß das Weihnachtsfest ebenfalls an dem erwähnten zeitbedingten Wechsel teilhat. Für unsere Frage ist es dabei instruktiv, einen kurzen Blick auf die Vergangenheit zu werfen. Wie mancherlei Zeugnisse erweisen, lassen sich für das Weihnachtsfest in dieser Hinsicht bedeutsame Daten schon relativ früh greifen<sup>35</sup>. Da es dabei mancherorts zu Überschwänglichkeiten kam, treffen wir bereits im 6. bis 10. Jahrhundert einschränkende Synodalbestimmungen<sup>36</sup>. Die für den nördlichen

---

<sup>33</sup> Dazu Joh 1, 14. – Vgl. die Auseinandersetzungen um die Menschheit Christi schon seit der Frühzeit (Gnosis).

<sup>34</sup> Vgl. die Daten Anm. 27.

<sup>35</sup> EISENHOFER, L.: Handbuch der Liturgik; Freiburg 1932, I, 565 ff. – PASCHER, J.: Das liturgische Jahr; München 1963, 371 ff.

<sup>36</sup> WALTERSCHEID, J.: Die ältesten deutschen Weihnachtsspiele; Düsseldorf 1926, 3. – Dort auch weitere Literatur, vgl. 62. – Für den Gesamtbereich vgl.: SOUTHERN, R.: Die sieben Zeitalter des Theaters; Gütersloh 1966. Ferner die historischen Partien bei BANG-KAUP (Anm. 12); dort ebenfalls reiche Literatur.

Kulturkreis wichtigen Stadien kann man mit den Begriffen: Jubelruf – Sequenz – Wechselgesang – Dramatisierung – Spiel umschreiben.

Für die Zeit um 900/1000 sei als markantes Beispiel der St. Galler Bereich genannt. Im dortigen Umkreis wurde der schon seither übliche Jubilus, d. h. das Fortklingen bestimmter musikalischer Formen (um das sich mancherlei Brauchtum rankte)<sup>37</sup>, in festere Bahnen gelenkt. Man unterlegte den Tonfolgen (Sequentiae) kunstvolle Texte, die sich teilweise zu Eigengebilden auswuchsen<sup>38</sup>. Als speziell für die Dramatisierung geeignetes Modell ist der Tropus bzw. Wechselgesang anzusehen<sup>39</sup>. Dieses Gebilde, an unterschiedlichen Stellen der (Meß-)Liturgie lokalisiert, darf als wichtige Wurzel für die Entstehung liturgischer Sequenzen bzw. dramatischer Elemente betrachtet werden<sup>40</sup>. Für die nördlichen Gebiete (Deutschland im weitesten Sinne) kann man registrieren, daß sich um 1000 Zeugnisse für eine Bewegung greifen lassen, die den damals feststellbaren (zum Teil endzeitlich akzentuierten) Um- und Einkehrbestrebungen auf ihre Weise Hilfe leisten wollten. Dabei kommt gottesdienstlichen Prägungen ein nicht geringes Gewicht zu.

Die genannten liturgischen Ordnungen haben einerseits besondere Bedeutung, weil es den damaligen germanischen Völkern nicht vergönnt war, ihren Gottesdienst in Volkssprache zu halten. Dieser Faktor ist jedoch nicht der einzig bestimmende. Ohne Zweifel artikuliert sich in der Hinneigung zu szenischer Gestaltung auch das richtige Empfinden, daß Liturgie nicht nur auf dem Wort, sondern ebenso auf den übrigen Sinnesvermögen basiert. Die sprachlichen Elemente der besagten Gebilde sind anfangs lateinisch, später begegnen uns mehr und mehr volkssprachliche Stücke<sup>41</sup>.

Der Einfluß der erwähnten „Schau-Frömmigkeit“ erstreckt sich auf das Gesamtgebiet der Liturgie, d. h. auch auf Herrenjahr und die Heiligentage<sup>42</sup>. Natürlicherweise werden speziell die Hauptfestzeiten berücksichtigt. So kommt es, neben Feiern für die Fasten-, Passions- und Osteretappe, gerade in der Advents- und Weihnachtsphase zu eigenen Spielen. Für letzteren Bereich wären als Ansatzpunkte vor allem die Verheißung des Messias (AT; Prophetenspiele), die Geburt des Herrn samt Umkreis (Weihnachts- und Dreikönigspiel usw.) sowie die Kindheitsgeschichte Jesu zu nennen<sup>43</sup>. Entgegen früher schlichterem Verfahren wurde die Gestaltung nach und nach aufwendiger, drängte schließlich aus dem Kirchenraum hinaus und verselbständigte sich<sup>44</sup>. Bedauerlich ist dabei weniger die Ausweitung und Verselbständigung

<sup>37</sup> WALTERSCHEID, Weihnachtsspiele, 3 (Jubelruf). – Bedeutsame Mönche von St. Gallen: NOTKER BALBULUS (840–912); NOTKER LABEO (950–1022).

<sup>38</sup> WALTERSCHEID, Weihnachtsspiele, 3 (Sequenz).

<sup>39</sup> WALTERSCHEID, Weihnachtsspiele, 4 (Tropus).

<sup>40</sup> WALTERSCHEID, Weihnachtsspiele, 4 nennt als Lokalisierung in der Messe: Introitus und Gloria.

<sup>41</sup> WALTERSCHEID, Weihnachtsspiele, 4 f.

<sup>42</sup> Vgl. die Daten in Anm. 18 ff.

<sup>43</sup> Dazu WALTERSCHEID, Weihnachtsspiele, passim. – Ein aus der Mainzer Kathedrale stammender Liber ordinarius von 1512 ff. (Mainz – Priesterseminarbibliothek Hs 92, 134) besagt für Weihnachten: Portatur puerulus super altare.

<sup>44</sup> Bzgl. der Entwicklung der Dramatisierungen vgl.: HUNGER, K.: Deutsche Literaturgeschichte; Bamberg 1932, 65.

als die Tatsache, daß in der Liturgie selbst im ganzen betrachtet vielfach nur Rudimente übrigblieben. Als einen der letzten Ausläufer im Gotteshaus darf man, abgesehen von örtlichem Brauchtum, u. a. die Auferstehungsfeier an Ostern bezeichnen<sup>45</sup>. Wenn auch hier Mißstände abzustellen waren, erscheint es doch befremdlich, daß derartige Elemente, beispielsweise auf Grund eines einseitigen Rationalismus und falschen (zum Teil zentralistisch-römisch gedeuteten) Liturgiebegriffes, fast vollständig verschwanden.

Beim Weihnachtsfest sind die Endergebnisse noch magerer als im zitierten Osterbereich. Während nämlich in der Hohen Woche und Osternacht erfreulicherweise auch nach den Reformen mancherlei dramatische Elemente vorkommen<sup>46</sup>, treffen wir am Tag der Herrengeburt, da ein gebietsweise übliches „Krippenlegen“ mit Recht kaum befriedigte, meistens lediglich eine Art Vorfeier vor der Mitternachtseucharistie. Diese lehnt sich an die Nokturn (Matutin) des Stundengebetes an, versteht sich also als Wortgottesdienst, enthält aber höchst selten Gebilde des so wichtigen optischen Sektors.

Bedenkt man die vorgelegten Daten, fragt es sich, ob eine sinnvolle optisch-dramatische Belebung des Weihnachtsgottesdienstes nicht auch heutzutage der Verkündigung dieses Mysteriums dienlich sein könnte. Haben wir die auf außerkirchlichem Feld bemerkbaren Akzentuierungen im Bereich des Visuellen (gerade im Advent bzw. um Weihnachten) im Auge, erscheint die Berücksichtigung dieser Sparte gegenwärtig als besonders dringlich.

#### e) *Möglichkeiten heute*

Ohne Zweifel muß man, bevor von konkreten Modellen geredet wird, zunächst grundsätzlich erkunden, ob derartige Feierelemente in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts angebracht sind. Dies ist einerseits nötig, um die wiedergewonnenen biblischen und liturgischen Prinzipien zu wahren, andererseits, um dem gegenüber früher veränderten Bewußtsein Rechnung zu tragen. Bezüglich der ersten Sparte dürfen wir uns, da die einschlägigen Positionen liturgischer Dokumente der jüngsten Zeit ausreichend geläufig sind, auf kurze Bemerkungen beschränken. Was die gegenwärtige anthropologische Seite betrifft, genügen ebenfalls kurze Streiflichter, weil entsprechende Phänomene als bekannt vorausgesetzt werden können. Außerdem geben verschiedene eigene Untersuchungen über derlei Daten Aufschluß<sup>47</sup>. Von daher wäre thesenartig zu sagen:

---

<sup>45</sup> BOOR, H. de: Die Textgeschichte der lateinischen Osterfeiern; Tübingen 1967. – STEINBACH, R.: Die deutschen Oster- und Passionsspiele des Mittelalters; Köln 1970.

<sup>46</sup> Vgl. dazu die jüngste Ausgabe für den deutschsprachigen Bereich: DIE OSTERFEIER (hrsg. Liturgische Institute Salzburg, Trier, Zürich); Freiburg – Wien 1971. – Besonders zu erwähnen: Fußwaschung am Gründonnerstag; Kreuzszenerierung am Karfreitag; Lichtfeier der Osternacht.

<sup>47</sup> Dazu vgl. speziell: EMMINGHAUS, J. H.: Die Vollziehbarkeit des Kults – Überlegungen zur Liturgiefähigkeit des heutigen Menschen; Theol. prakt. Quartalschr. 117 (1969) 198–217 (mit Literatur). – Als besonders instruktives Beispiel moderner multimedialer Gestaltung vgl.

1. Eine verantwortbare und der Verkündigung dienliche Dramatisierung muß sich an der Heilsgeschichte bzw. ihrem für die Kirche bedeutsamsten Niederschlag, der Bibel, orientieren. Dabei hat der Ton weniger auf Geschichte als auf Vergegenwärtigung zu ruhen. Unbeschadet möglicher freier Interpretation dürfen die Hauptlinien der Offenbarung nicht überspielt werden.

2. Wie die Geschichte der Liturgie zeigt, hat es nicht an Versuchen gefehlt, jeweils zeitgemäß, u. a. auch mit Hilfe von über das Wort hinausgehenden Medien, zu verkünden. Von daher steht der Gegenwart dieses Recht ebenfalls zu. Grundsätzlich wäre festzuhalten, daß es durchaus am Platze ist, sich von traditionellen Modellen anregen zu lassen, bzw. bei ihnen eine Anleihe zu machen. Andererseits muß auch heutigen Medien eine reale Chance gegeben werden.

3. Bei der Durchführung ist auf die Umstände des Gottesdienstes, näherhin die anthropologische Sparte, Rücksicht zu nehmen. Deswegen muß man fragen, ob es sich etwa um den Gottesdienst einer Vollgemeinde oder um Teilgruppen (Erwachsene; Jugend; Kinder) handelt. Nicht unerwähnt bleibe, daß der vorgeschlagene Weg keineswegs als „kindertümllich“ abgetan werden darf. Bei durchdachter Konzeption ist das optisch-dramatische Element nämlich durchaus auch für solche, die „bereits feste Speise vertragen können“<sup>48</sup>, geeignet bzw. aussagefähig. Dies beweist nicht zuletzt der gegenwärtige „profane“ Sektor.

4. Bezüglich der Termine wäre ein möglichst großes Feld abzustecken, das in unserem Falle von Advent bis Epiphanie reicht<sup>49</sup>. Was Weihnachten angeht, ist an den Vortag (Vigil) oder auch an die sonstigen Gottesdienste des Haupttages zu denken. Das weihnachtliche Geschehen in engerem Sinne könnte dabei etwa von 18 Uhr des Vortages (Vigil) bis 6 Uhr am Morgen des Festes (Hirtenmesse) szeniert werden. Angebracht sind selbständige Gottesdienste (bzw. Verzahnung mit einer Liturgia verbi), aber auch die Verbindung mit der Eucharistiefeyer.

5. Was die „Formen“ betrifft, seien als hauptsächliche Arten aufgezählt: Gestaltung mit Personen (Personengeprägter Vollzug), Gestaltung mit Gegenständen (Sachbezogener Vollzug) und Kombination beider Weisen. Unter „Vollzug mit Personen“ sind einfache Szenierungen oder kleine Spiele zu verstehen, welche versuchen, das Geschehen mit Hilfe des dramatischen Elementes zu dokumentieren. Dabei werden natürlich auch gewisse Gegenstände eine Rolle spielen (vgl. Ostern: Osterkerze), doch stehen sie in betonter Abhängigkeit von den Akteuren. – Demgegenüber handelt es sich bei einer „Gestaltung mit gegenständlichen Mitteln“ (Sachen) um eine Darbietung, bei denen diesen „Res“ eine selbständigere Funktion zukommt. Als traditio-

---

die von J. SVOBODA für das Dürerjahr in Nürnberg entworfene „Noricama“. Dazu vgl.: Stadt Nürnberg (Hrsg.): NORICAMA – Nürnberg in Multi-Vision – Symphonie einer Stadt in Bild, Ton und Bewegung; Nürnberg 1971.

<sup>48</sup> Vgl. Hebr 5, 12 ff.

<sup>49</sup> Gemeint ist hier der gesamte weihnachtliche Teil des Herrenjahres samt Festen wie „Darstellung Jesu“ (Hypapantae) u. ä. – Solche „Szenierungen“ sollen natürlich keineswegs die häuslichen u. ä. Feiern ersetzen oder verdrängen. Vgl. zu letzteren: SCHNEE, C. G.: Advent und Weihnachten im Kindergarten; München 1969. – Ferner: THURMAIR, G. (u. a.): Hausbuch zur Advents- und Weihnachtszeit; Freiburg 1956 ff.

nelles Beispiel ist die Weihnachtskrippe mit entsprechenden Aktionen (vgl. früher: Inzens der Krippe usw.<sup>50</sup>) zu nennen. Weitere Möglichkeiten sind: Bild(er) bzw. die technisch angereicherten Formen wie Lichtbild, Dia, Laufbild (Film) bzw. Tonfilm u. ä.<sup>51</sup>. Diese Hilfen nehmen gerade im heutigen Bildungsprozeß einen wichtigen Platz ein und dürfen deshalb auch bei zeitgemäßer lebendiger Liturgie nicht unterschlagen werden. – Unter der erwähnten „Kombination von Personen und Sachen“ sind Gestaltungen zu verstehen, bei denen die zwei Faktoren durchmischt auftreten. Wahrscheinlich wird diese Praxis in der Mehrzahl der Fälle die beste Lösung sein. Sehr entscheidend für den Einsatz dieses oder jenes der genannten Verfahren sind die personellen, räumlichen (Gotteshaus o. ä.) bzw. überhaupt die technischen Voraussetzungen und Gegebenheiten.

Überblicken wir die erhobenen Daten, kommt heraus, daß sowohl grundsätzlich als auch was Reichhaltigkeit der Möglichkeiten betrifft, kein Grund einzusehen ist, weshalb man auf das optische Element im Weihnachtsbereich verzichtet. Bezüglich des konkreten Vorgehens erscheint es natürlich notwendig, daß der Gemeinde und der Situation des jeweiligen Gottesdienstes (die ja auch sonst eine Rolle spielt) Rechnung getragen wird<sup>52</sup>.

#### IV. Zur Praxis: ein Modell

Als Hilfe zur Realisierung der erläuterten Positionen sei ein Modell angefügt, das, wie gefordert, bewußt schlicht gehalten ist und vor allem die wesentlichen Faktoren berücksichtigt. Es versteht sich als Aufriß, der jeweils adaptiert werden muß. Doch sei, trotz möglicher Erweiterungen, erwähnt, daß übermäßige Anreicherungen dem Ganzen kaum dienlich sind. Die verwendeten Formen stehen ja im Dienst, beinhalten nicht Selbstzweck. Entscheidend ist: das in der Schrift Bezeugte bedeutet für uns nicht Vergangenheit, sondern Heilsgegenwart. Es wird mit Hilfe geeigneter Mittel der Gemeinde präsent. – Als Zeitanatz passend erscheint der gemeindeübliche Termin der Vorabendmesse oder der Mitternachtsgottesdienst. Bei Verbindung mit der Eucharistie könnte diese Feier entweder die Partie des Wortgottesdienstes übernehmen, oder letzterer wäre (durch Berücksichtigung der Lesungen usw.) entsprechend zu integrieren<sup>53</sup>.

---

<sup>50</sup> Vgl. Anm. 43.

<sup>51</sup> Dazu vgl. die reichhaltigen Angebote verschiedener Autoren usw. bzgl. Bild und Ton (Tonband, Schallplatte) usw.

<sup>52</sup> Wichtig ist die Beachtung der räumlichen Voraussetzungen: Familienmesse, Gemeindezentrum usw.; auch bzgl. des Gotteshauses im eigentlichen Sinne brauchen keine Bedenken zu bestehen. Vor allem müßte auf pädagogisch kluge Hinführung der Gemeinden (nicht Über-rumpelung!) geachtet werden.

<sup>53</sup> Bezüglich der Wertigkeit der einzelnen Gottesdienstgruppen überhaupt vgl. REIFENBERG, H.: Im Namen Jesu versammelt – nur in der Messe?; *Diakonia – Der Seelsorger* 2 (1971) 173–180.

## a) Regieanweisungen <sup>54</sup>

Liturge und Assistenz wie üblich. Der Lektor steht am Pult. An geeigneter Stelle befindet sich eine (leere) Krippe bzw. ein Leuchter. Bei der Feier benötigt werden (außer dem Lektor am Pult): zwei Personen als Maria und Josef, eine Kantorengruppe als Boten (bzw. „Engel“) und eine Personengruppe als Hirten (evtl. mit Hirtenstäben). Möglich ist die Verwendung von Gewändern bzw. Andeutungen: etwa Alben, verschiedenfarbige Ministrantenkleidung o. ä. Als ausgestaltende Unterstreichungen seien erwähnt: dezente Beleuchtung, knappe Betonung einiger Raumstellen (für die Krippe; Weihnachtsbaum; Leuchter für die Kerze); evtl. Steigerung der Beleuchtung gegen Schluß (Krippenszene).

## b) Hilfsmittel <sup>55</sup>

An Hilfsmitteln sind lediglich die gebräuchlichen liturgischen Bücher erforderlich. Es handelt sich um die Heilige Schrift (Lesung), ortsübliche Gesangbücher (bzw. Musikalien für Kantoren und Musiker) sowie eine Gebetsvorlage (Gebete; Fürbitten).

## c) Feieraufbau <sup>56</sup>

- I a) Adventliches Lied.
- b) Eröffnung.
- II a) Lektor (am Pult): Atl. Lesung (aus Jes; evtl. gemäß Leseordnung).
- b) Zwischengesang.
- III a) Lektor (am Pult): Ntl. Lesung (evtl. gemäß Leseordnung).
- b) Zwischengesang.

---

<sup>54</sup> Die hier vorgelegten „Regieanweisungen“ sind je nach Gottesdienstraum zu adaptieren. Auch bzgl. der Personen bestehen zahlreiche Variationsmöglichkeiten. Zur Aufnahme der Kerze ist an einen größeren Leuchter gedacht oder an eine Holzkrippe (etwa gezimmert) mit Lichtständer. Beide Möglichkeiten wurden experimentiert und gut aufgenommen, auch von der jüngeren Generation. Wichtig (gerade für „Maria“ und „Josef“) ist, daß nur Andeutungen erfolgen sollen, keine realistischen „Drapierungen“. Es reicht durchaus, daß jeweils nur „Lektoren“ auftreten.

<sup>55</sup> Wichtig ist ein guter Bibeltext. Bzgl. des Liedgutes sei örtlichen Gegebenheiten Rechnung getragen. Das Gebetsgut (auch Fürbitten) soll sorgfältig gestaltet sein.

<sup>56</sup> Beim hier skizzierten „Feieraufbau“ wurden nur die wichtigsten Stationen genannt. Bzgl. „Eröffnung“, „Zwischengesang“ usw. sind die bekanntesten Positionen vorausgesetzt. Bei den Liedangaben handelt es sich um geläufige Stücke, die vor allem einige Grundmotive angeben wollen. Trotz Bedenken bei manchen Texten und Melodien sollte man auch hier nicht in „Rationalismus“ verfallen. Dies ist keineswegs als „Zugeständnis“ gemeint. Da jedoch gerade an Weihnachten zahlreiche Christen den Gottesdienst besuchen, die sonst nicht zu den aktiven Gemeindegliedern zählen, scheint es ratsam, ihnen u. a. auch (einige) Stücke zu „bieten“, die ihnen das Bewußtsein vermitteln, noch „dazuzugehören“ bzw. „heimisch zu sein“. Sie werden ferner mithelfen können, speziell (oder wenigstens) an diesem Tage als „tätiger und bewußter“ Teilnehmer zu gelten.

IV a) Frohbotschaft:

1. Lektor (am Pult): Lk 2, 1–5 (Edikt des Kaisers Augustus).
2. Gesang (evtl. Herbergsuche; Chor o. ä.).
3. Maria und Josef gehen während des Gesangs zur Krippe bzw. zu einem der Gemeinde sichtbaren Leuchter. Maria trägt in der Hand eine Kerze, die sie etwas abschirmt (verhüllt). Diese Kerze wird in Verbindung mit der folgenden Lesung (Lk 2, 6–7) in die „Krippe“ bzw. auf einen Leuchter (evtl. hinter der Krippe) gestellt.
4. Lektor (am Pult): Lk 2, 6–7.
5. Gesang (Stille Nacht? o. ä.).
6. (Evtl.) Gebet.
7. Lektor (am Pult): Lk 2, 8–9.
8. Gesang eines entsprechenden Liedes oder Musik (Es kam ein Engel hell und klar o. ä.).
9. Kantoren (Engel) gehen während des Gesangs zu den Hirten, die sich an seiner Seite befinden, und verkünden (singen bzw. sprechen): Lk 2, 10–14 (evtl. unter Auslassung von Vers 13). Der Vortrag mündet in:
10. Gemeindegesang: Ehre sei Gott. Danach ziehen sich die Boten zurück.
11. Orgel bzw. Kapelle: Hirtenmusik (Was soll das bedeuten; Kommt ihr Hirten o. ä.).
12. Hirtengruppe: Lk 2, 15 b. Die Hirten ziehen dann zur Krippe; evtl. musikalische Begleitung.
13. Lektor (am Pult): Lk 2, 16–20.
14. Preislied der Gemeinde (Lobt Gott ihr Christen; O du fröhliche o. ä.).

b) Homilie und Glaubensbekenntnis.

V Fürbittengebet